

Gottesdienstreihe 2016

Predigtreihe „Erlöse uns von dem Bösen!“

III. Jüngstes Gericht? Hölle? Erlösung!

Gottesdienst Bonifatiuskirche am 24.1.2016 (Septuagesimä)

Lesung aus Matthäus 13,24-30.36-43 (in der Version der Gute Nachricht):

Dann erzählte Jesus der Volksmenge ein anderes Gleichnis:

»Mit der neuen Welt Gottes ist es wie mit dem Mann, der guten Samen auf seinen Acker gesät hatte:

Eines Nachts, als alles schlief, kam sein Feind, säte Unkraut zwischen den Weizen und verschwand.

Als nun der Weizen wuchs und Ähren ansetzte, schoss auch das Unkraut auf.

Da kamen die Arbeiter zum Gutsherrn und fragten: 'Herr, du hast doch guten Samen auf deinen Acker gesät, woher kommt das ganze Unkraut?'

Der Gutsherr antwortete ihnen: 'Das hat einer getan, der mir schaden will.'

Die Arbeiter fragten: 'Sollen wir hingehen und das Unkraut ausreißen?'

'Nein', sagte der Gutsherr, 'wenn ihr es ausreißt, könntet ihr zugleich den Weizen mit ausreißen. Lasst beides wachsen bis zur Ernte! Wenn es so weit ist, will ich den Erntearbeitern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut ein und bündelt es, damit es verbrannt wird. Aber den Weizen schafft in meine Scheune.'«

Dann schickte Jesus die Menschenmenge weg und ging ins Haus. Seine Jünger traten zu ihm und baten:

»Erkläre uns doch das Gleichnis vom Unkraut auf dem Acker!«

Jesus antwortete: »Der Mann, der den guten Samen aussät, ist der Menschensohn, und der Acker ist die Welt.

Der gute Same sind die Menschen, die sich der Herrschaft Gottes unterstellen. Das Unkraut sind die Menschen,

die dem Bösen folgen. Der Feind, der das Unkraut gesät hat, ist der Teufel. Die Ernte ist das Ende der Welt und

die Erntearbeiter sind die Engel. Wie das Unkraut eingesammelt und verbrannt wird, so wird es auch am Ende

der Welt zugehen: Der Menschensohn wird seine Engel aussenden und sie werden aus seinem

Herrschaftsgebiet alle einsammeln, die Gott ungehorsam waren und andere zum Ungehorsam verleitet haben.

Sie werden sie in den glühenden Ofen werfen; dort gibt es nur noch Jammern und Zähneknirschen.

Dann werden alle, die Gott gehorcht haben, in der neuen Welt Gottes, ihres Vaters, so hell strahlen wie die Sonne.

Wer Ohren hat, soll gut zuhören!«

'Herr, du hast doch guten Samen auf deinen Acker gesät, woher kommt das ganze Unkraut?'

Der Gutsherr antwortete ihnen: 'Das hat einer getan, der mir schaden will' ...

Liebe Gemeinde,

I. Immer ist ein Wurm drin!

Gartenbesitzer kennen es nicht anders. Und Klein Hehlens Ortsbürgermeister, der jedes Jahr eine Entrümpelungsaktion in der Witzlebenstraße auf die Beine stellt, kann ebenfalls ein Lied davon singen: **Man fängt immer wieder von vorne an!** Kaum aufgeräumt, beginnt es schon wieder, dass man wieder mal herangehen müsste ... - es ist frustrierend!

Im öffentlichen Raum ja nicht anders: Mit bestimmten Irrtümern, glaubt man, sei endgültig aufgeräumt. Bestimmte politische Ansichten, denkt man, wird in Deutschland nie wieder jemand äußern. Pustekuchen! Es kommt alles wieder. Korruption, Seilschaften, Filz – Gott sei Dank kein Thema bei uns, hatten wir gedacht, dazu ist heute alles viel zu transparent, dafür gibt es in den Vorständen der großen Konzerne Compliance-Beauftragte. Wir sind doch keine Bananenrepublik. Schön wär's! Da sind es ausgerechnet wieder und wieder die großen Vorzeigekonzerne unseres Landes – Siemens, Deutsche Bank, VW – die mit gezinkten Karten spielen. Wie es in Jesu Gleichnis heißt: „*Eines Nachts, als alles schlief*“ – ja, immer wieder ist es Nacht gewesen, und immer folgt ein böses Erwachen. So gesehen **kann ein Idealist an der**

Welt nur verzweifeln! Ein griechischer Philosoph hat schon vor 2.500 Jahren resigniert festgestellt: „*Ordnung ist nie etwas, was von allein ist – sie muss immer wieder von neuem hergestellt werden!*“ Sie verlottert, sie wird sabotiert, sie wird in Frage gestellt, von Chaoten oder auch von Befreiern – aber auch deren neuer Ordnung wird es dann nicht anders ergehen, siehe das trostlose Schicksal des „Arabischen Frühlings“.

Womit wir wieder beim „Durcheinanderbringer“ der ersten Predigt wären, griechisch „Diabolos“, zu Deutsch „Teufel“ – jener rätselhaften Macht aus der Paradies-Erzählung (1. Mose 3), die so unweigerlich da ist wie der Staub im Haus, nachdem man letzte Woche erst gesaugt und geputzt hatte, keiner weiß woher. Da möchte man wirklich beten: „... *erlöse uns von dem Bösen!*“

II. Der Schatten der unerlösten Welt lässt sich nicht bannen

Nur, dass Problemlösung durch's Gebet kaum das ist, worauf sich Menschen, die etwas bewirken wollen, gern verlassen. **Hände falten und beten kann man immer noch, wenn gar nichts hilft.** Aber erst einmal mehrten sich gerade ganz andere Stimmen: „*Die Politiker sollen endlich etwas tun statt Reden zu schwingen!*“ Vieles deutet darauf hin, dass sich das bei den nächsten Wahlen dieses Jahres niederschlagen könnte, und es kann einem Sorgen machen. „*Sollen wir hingehen und das Unkraut ausreißen?*“ fragen die Arbeiter in Jesu Gleichnis besorgt, wobei sie gleichzeitig das schöne Bild einer engagierten Belegschaft abgeben, die sich mit ihrer Firma identifiziert.

Nach außen. Nach innen mag es auch noch anders aussehen, und wenn es erst einmal eher der Schock ist: „*Wie kann so etwas angehen? Dann war alle Arbeit umsonst!*“ Auch Angst vor der Zukunft: „*Das läuft doch auf ein Riesen-Desaster hinaus, wenn man an die Ernte denkt!*“ – **Das Böse macht uns hilflos.** Und Hilflosigkeit ist das Letzte, was wir gut ertragen können. Kommt es nicht mehr denn je darauf an, dass alles getan wird, um zu vermeiden, was irgendwie nach Ohnmacht aussieht? **Wir sind so gewohnt, dass es für alles eine Lösung gibt.** Wenn irgendwo etwas Schlimmes geschehen ist, müssen Politiker alles stehen und liegen lassen, um an den Unglücksort zu eilen und dort Worte des Mitgefühls zu finden, Worte des Trostes, aber vor allem auch etwas Wegweisendes zu sagen: „*Wir machen was! Das passiert nie wieder!*“. Ja, das wünschen wir uns. Und erinnern uns zugleich an Irak, Afghanistan, Libyen und zweifeln, ob es dieses Mal die Lösung sein wird.

Zu unserer Gemeinde gehört ein alter Mann, schon über neunzig – immer, wenn wir uns begegnen, weiß ich schon, was gleich kommen wird: „*Wenn die jungen Leute heute noch die **Zehn Gebote** lernen würden wie wir damals, dann sähe heute manches anders aus!*“ Ich hätte dann gern euch Konfirmanden als Zeugen dabei: Ja, wir haben den ganzen letzten Konfirmandentag mit den Zehn Geboten verbracht, und ihr habt als Hausaufgabe mitgenommen, sie zu lernen. Aber andererseits, so recht er haben wird, dass die Zehn Gebote in seiner Generation noch viel fester sitzen: Doch die Welt, wie sie zu seiner Jugendzeit vor 90 oder 75 Jahren war, deutet so gar nicht darauf hin, dass sie das Allheilmittel sind. Klar ist es gut, wenn wir das Böse wenigstens noch gemeinsam benennen können. Klar ist es gut, eine Grundorientierung zu haben: „*Du sollst nicht töten*“, „*du sollst nicht ehebrechen*“, „*du sollst über niemand etwas Unwahres verbreiten – auch und schon gar nicht über's Internet, Facebook & Co.*“. Aber manche werden sich noch an die Lesung vom letzten Sonntag erinnern, Römer 7 – Paulus über sich, sinngemäß: „*Ich weiß das Gute, ich will das Gute – aber dann tue ich am Ende doch nur wieder, was böse ist.*“ Demnach mögen die Zehn Gebote als Wegweiser taugen. Aber ein Wegweiser ist noch keine Garantie, auch

anzukommen. Noch nicht einmal Garant dafür, diesen Weg überhaupt gehen **zu wollen**. Die **Erlösung bringen sie jedenfalls nicht**.

„Sollen wir nicht doch hingehen und das Unkraut ausreißen“ – ehe gar nichts passiert?, fragen die Engagierten unter den Arbeitern. In der Tat, sie haben ja recht, man muss immer dranbleiben. Ob es die Kultur in einer Firma ist: Es reicht nicht, allen Mitarbeitern bei ihrer Einstellung eine Karte mit den Leitsätzen in die Hand gedrückt zu haben. Oder auch im ganz großen Maßstab: Von der „permanenten Revolution“ sprach mit gewissem Recht einer der drei großen Menschheitsverbrecher des 20. Jahrhunderts, Mao Tse Tung, der 1949 die Revolution in China zum Durchbruch gebracht hatte und 17 Jahre später schon wieder eine „Kulturrevolution“ ausrief: Die Revolutionäre von gestern waren behäbig geworden, hatten sich als Funktionäre ihre Pfründen gesichert; die Akademiker in den Städten hatten vergessen, wie das Leben der Bauern auf dem Lande war. Und so machte er sich mit Hilfe der Roten Garden daran, Millionen umzusiedeln, Hunderttausende einzusperren, der Gehirnwäsche zu unterziehen, Hinrichtungen über Hinrichtungen: permanente Revolution! Darüber Millionen Menschen das Leben zerstört. Nur: Der Fortschritt zum Besseren in China ist es nicht geworden.

„Nein, sagte der Gutsherr, wenn ihr es ausreißt, könntet ihr zugleich den Weizen ausreißen“ – **wir entkommen nicht dem Schatten einer unerlösten Welt**, sagen wir Christen. Was nicht heißt, dass die Arbeiter bis zur Ernte jetzt Däumchen drehen sollten. Nein, es gibt genug zu tun. Aber Reform mit dem Anspruch „damit es ein für allemal besser wird“ – Lehrer in unserem Land wissen ein Lied zu singen, wie viel Enttäuschung sich mit diesem Anspruch verbindet. Jede Ideologie beginnt mit der Allmachtsphantasie, mit ihr beginne ein neues Zeitalter. Die Erfahrung zeigt: **Wir können froh sein, wenn es nicht auf den Vorgeschmack der Hölle hinausläuft!**

III. Hölle?

Apropos „Hölle“: „Glauben Sie eigentlich, dass es so etwas wie eine Hölle gibt?“, fragten mich Schüler des 12. Jahrgangs, die mit ihrem Religionslehrer gerade „Gleichnisse Jesu“ als Thema hatten und dabei darauf stießen, dass dort zuweilen ziemlich unbefangen von der Hölle die Rede ist – wie vorhin in unserem Gleichnis auch.

Ich finde es eine Frage, die nur schwer befriedigend zu beantworten ist. Da sind **die einen, die mit Lust von der Hölle sprechen**, meist aus den Reihen derer, die man „streng religiös“ nennt. An ihnen fällt mir auf, dass sie sehr genau wissen, wer in die Hölle kommt: 1. Die anderen. 2. In großer Übereinstimmung der Gestrengen vieler Religionen gehen sie davon aus, dass vorzugsweise die Homosexuellen, die Ehebrecher und die Pornogucker in der Hölle enden. – Aber mit den anderen tue ich mich auch schwer: Mit derselben Sicherheit, nur desto zeitgeistbesseren informieren sie uns, dass **die Hölle ein Hirngespinnst von früher und reine Angstmache** sei. Da frage ich mich: Wann hatten sie Gelegenheit, über den Rand des Lebens hinauszuschauen und so präzise zu sehen, was danach kommt und was nicht? Vor allem aber bremst mich dabei, die Nase über jene zu rümpfen, die im Zusammenhang mit dem Ende aller Dinge auch an die Hölle denken, dass wir hier vielleicht nicht die Richtigen dazu sind – wir in der Komfortzone der Weltgeschichte, wir in der Luxusregion der Erdbevölkerung! Vielleicht müsste man mit den Familien der 200 Mädchen in Nordnigeria sprechen, die dort vor zwei Jahren von den Terroristen der Boko Haram in den Dschungel entführt worden sind, um dort versklavt, vergewaltigt, zwangsverheiratet, zum Glaubenswechsel gezwungen und bei Weigerung enthauptet zu werden. **Steht nicht die**

Rede von der Hölle immer auch im Zusammenhang mit der Frage nach der menschlichen Verantwortung und nach Gottes Gerechtigkeit? Beides sucht eine Antwort. Ob es die Hölle ist, darüber muss man reden.

Da halte ich es lieber mit Rock-Ikone Nina Hagen: „*Glauben Sie, dass es eine Hölle gibt?*“ wurde sie gefragt. „*Ja, abba hallo!*“ antwortete sie, um fortzufahren: „*Vor allem glaube ich, dass es einen liebevollen Gott gibt*“ (Christ & Welt 9 / 2012).. Um einen Moment bei Nina Hagens „*Ja, abba hallo!*“ zu bleiben: So eindeutig es im Neuen Testament ist, dass Jesus für seine Jünger die Liebe Gottes verkörperte, so wenig verstanden sie ihn offenbar so, dass er von Gottes Zukunft ein großes „Schwamm drüber“ erwartet hätte. Als hielte er es für gleichgültig, wie ein Mensch gelebt hat. Nein, **nichts spricht dafür, in Jesus den Kuschelbär der Menschheit zu sehen. Vielmehr haben seine Jünger ihn in manchen Situationen geradezu verstörend als Gottes Wahrheit erlebt.**

Und wo die Wahrheit ins Spiel kommt, da wird uns doch in der Tat manchmal heiß und kalt. Wenn jemand eines Tages begreifen muss: „*Ich bin den falschen Idealen nachgelaufen, ich habe meine besten Jahre in den Dienst eines Irrtums gestellt – ich habe alles falsch gemacht!*“ – das sind doch **Höllenerfahrungen schon im Diesseits**. Wie viele Menschen verzweifeln an ihrem Leben, weil sie sich eingestehen müssen: „*Ich habe Schuld, und ich kann es nicht wieder gut machen!*“! Zu erkennen „*es ist zu spät, es gibt kein Zurück mehr für mich*“ – auch das eine Form der Höllen-Erfahrung mitten im Leben. Zu viele solcher Vorformen der Hölle kennen wir, die Angst machen, ohne Angstmacherei zu sein. Zu sehr sind solche Verzweiflungssituationen Teil unserer Lebenserfahrung und unserer Lebenswahrheit, als dass ich es überzeugend fände, in der Hölle eine nachgelieferte Strafe zu sehen.

Folgt im Interview mit Nina Hagen unweigerlich die Gretchenfrage: „*Wie stellen Sie sich die Hölle vor?*“ Da lässt sie klugerweise nicht ihre Phantasie ins Kraut schießen, wie es zuhauf und in allen gräulichen Details auf mittelalterlichen Bildern geschieht. Sondern ihre Antwort: „*Ein liebloser Ort, wo man direkt mit seinen Vergehen konfrontiert wird, die man, als man noch konnte, nicht bereinigt hat*“. – **Die Hölle**, bei allem, was wir sonst im Einzelnen über sie nicht wissen, **als liebloser Ort, wo ein Mensch der Wahrheit über sich ausgesetzt ist**: Das macht Sinn, finde ich. Und Angst zugleich. Hin und wieder soll es vorgekommen sein, dass ein Arzt seinen Patienten mit der verheerenden Diagnose konfrontiert hat und damit allein ließ – beim Erzählen davon habe ich zuweilen erahnt, in welcher Hölle sich jemand wiederfand, dem es so erging. Doch, die Hölle hat ihre Wurzeln schon hier. Wenig spricht dafür, sie als von Gott „aufgedrückte“ Strafe zu sehen – viel dagegen dafür, sie als gleichsam „eingefrorenes“ Ergebnis unseres Lebens zu deuten: **Das Leben als die Strecke, auf der es Gottes Liebe gelingt, einen Menschen zu finden und bei ihm anzukommen – oder eben nicht, und stattdessen „liebloser Ort“ als die Wahrheit, die unter dem Strich bliebe. Hölle.**

Allerdings stehen solche Überlegungen unter einem entscheidenden Vorbehalt: Nirgends im Glaubensbekenntnis findet sich der Satz „*ich glaube an die ewige Hölle*“. Und Nina Hagen sagt auf die Frage nach einem Ausweg aus der Hölle: „*Wo ewiger Gott und ewige Liebe herrschen, herrscht auch ewige Hoffnung auf Leben, Heilung, Besserung und Erlösung.*“ Ich sag's mit meinen Worten: Die letzte Antwort auf alles hat niemand von uns, auch kein Theologe. **Die letzte Antwort ist Gott selbst. Und so, wie er uns in Jesus Christus begegnet, ist das die hoffnungsvollste und tröstlichste Aussicht, die wir kennen können.**

IV. Gewissheit durch Berührung jetzt

Ist das jetzt Optimismus, es so zu sehen? Wenn's so wäre, wäre es keine Antwort, schon gar nicht die Antwort des Glaubens. **Das Geheimnis des Glaubens ist nicht Optimismus, sondern Berührung** – durch eine neue Sicht, durch Gott selbst. Paulus beschreibt, in Fortsetzung seiner Schilderung menschlicher Verzweiflung an sich selbst in Römer 7, im folgenden Kapitel, solche Berührung durch Gott (Römer 8,22-24a.31-32):

„Wir wissen, dass die ganze Schöpfung bis jetzt noch stöhnt und in Wehen liegt wie eine Frau bei der Geburt. Aber auch wir selbst, die doch schon als Anfang des neuen Lebens – gleichsam als Anzahlung – den Heiligen Geist bekommen haben, stöhnen ebenso in unserem Innern. Denn wir warten sehnsüchtig auf die volle Verwirklichung dessen, was Gott uns als seinen Kindern zgedacht hat: dass unser Leib von der Vergänglichkeit erlöst wird.

Wir sind gerettet, aber noch ist alles Hoffnung. Was bleibt zu alldem noch zu sagen? Gott selbst ist *für* uns, wer will sich dann *gegen* uns stellen? Er hat seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern hat ihn für uns alle in den Tod gegeben. Wenn er uns aber den Sohn geschenkt hat, wird er uns dann noch irgendetwas vorenthalten? Wer kann die Menschen anklagen, die Gott erwählt hat? Gott selbst spricht sie frei.“

Optimismus ist Veranlagung oder stimmungsabhängig – was Paulus hier dagegen beschreibt, ist eine Zuversicht, die für ihn mit dem Schlüsselerlebnis „Jesus“ zusammenhängt: Über ihm fand er zu einer völlig anderen Sicht auf Gott als bisher – dass Gott tiefer drin steckt bei uns, als wir normalerweise glauben können; dass unser Leben schwerer für ihn wiegt, als uns vernünftig erschiene; dass von ihm eine Veränderung auf Denken und Verhalten ausgeht, die uns über uns selber wundern lassen kann. – Oder um es auf Jesu Gleichnis zu beziehen: Was den Arbeitern hilft, mit der erschreckenden Wirklichkeit des „Feindes“ und seiner wuchernden „Unkrautsaat“ zu leben, ist offenbar dies, dass sie mit ihrem Herrn darüber reden können. Dass sie ihm ihren Impuls sagen können, unbedingt etwas unternehmen zu wollen. Dass er sich und seine Sicht einbringt, so dass sie es lassen. Und ihm zutrauen, dass er den Plan behält.

Es ist dieser Gegenwartskontakt mit Gott, über dem der Glaube wieder Gewissheit findet: Wir kennen den, der uns erlöst. Darum ist auch nicht die Hölle unser großes Thema. Sondern das, was wir im Glauben immer wieder zu spüren bekommen: der Stoff, aus dem die Erlösung sein wird. Gottes Zuwendung, die uns voller Vertrauen beten lässt: „*Du wirst uns, Herr, erlösen von dem Bösen!*“

Amen

Michael Wohlgemuth